

Der Erzähler vom Schwarzwald

Unterhaltungs-Blatt

Freien Schwarzwälder.

1910.

Waldbad, Mittwoch, den 23. November

Nr. 93.

den nächsten schifflichen Landtag wenden. Das in immer weitere Kreise dringende Mittel mit aller Kreativität scheint in den „oberen“ Kreisen immer noch mit einer Sentimentalität verwechselt zu werden, deren sich ein schneidiger Mann hübsch zu schämen hat!

— Käsestein aus dem Saal. „Jägerlatz!“ so wird mancher denken, aber ich kann die Wahrheit verblühen. Es war in der Nähe von Dies in der Lahn. Hier im Rode, ein Raumerlöser und ein Stuckateur, wurden durch die Felle, bis ein Käsestein austauscht. Kauf—kauf—kauf—kauf—hinterinander dröhnen vier Schiffe, aber Meister Lampe bleibt heil und sucht Lösungs-mittel sein Fell in Sicherheit zu bringen. Bei der Flucht hat er leider das Unglück, in einen Steinbruch zu stürzen, wird halb bewußtlos von den Arbeitern einge-schleudert und in einen Saal gesteckt. Bald darauf er-scheinen die Kinnode, erkundigen sich nach dem Vorkreuzer und erhalten ihn im Saal ausgeliefert. Einen Haufen im Saal totzuschlagen — gegen solch unweidmännliches Ver-fahren freudlich sich das echte Jägerblut. Also läßt man das Käsestein, das mittlerweile seine Dummheit über-standen hatte und wieder guppelig geworden war, aus dem Saal heraus, und die zwei Bewusstlosen fanden bereit um ihn sofort das Lebenslichtlein auszublasen. Kauf—kauf—kauf—kauf, wieder dröhnen vier Schiffe, ohne dem Käsestein ein Leid anzutun. Ein Jägerlatz will gesehen haben, wie der Dase, als er außer Schußweite war, ein Männchen gemacht und den Jagdiägern eine Kase geteilt hat.

— Also doch! „Was, diese Ihr haben Sie als Präzisionsuhr gekauft, und sie läuft lässlich ein-mal sehen?“ — „Ja, aber präzis um acht Uhr abends!“ — „Werkwirdig.“ — „Wenn ich Sonntags auf der Kanal stehe“, sagte der Herr, „und die tollbaren Con-logschwänder meiner Pfarrfinder sehe, ihre neuen Kleider, ihre federelgeschmückten Hüte, so frage ich mich: wo waren denn heute die Kinnode? Wenn ich aber nach der Predigt die Sonntagshüte sehe und die Pfennige und Zweipennige lächle, dann frage ich mich: wo waren denn heute die Reichen?“

— „Ausnahme.“ Was rennen denn jetzt alle Leute zu dem Zahnarzt da drüben? Der hatte doch sonst nicht viel zu tun!“ — „Ja, da wird man mit Nachgas be-handelt und braucht dabei keine Zahnarztstühle zu haben.“

Rätsel-Ecke.

Geheimnischrift.

(Geheimnischriften, bei denen für jedes Zeichen ein feststehendes anderes Gebrauchs-wort, sind bekanntlich leicht zu entsiffern. Zur Bohnung des Geheimnisses hat man deshalb sehr künstliche Systeme er-bacht, bei denen die Schrift nur mit Hilfe eines Schlüssel, d. h. einer sehr komplizierter Tabelle gelöst werden kann. Wir bieten heute unter Lesern eine Geheimnischrift, die auf einem ebenso einfachen wie sinnreichen System beruht. Der Schlüssel besteht nicht in einer Ta-belle, sondern in zwei Regeln, die sehr leicht anzuwenden sind. Wir fordern den Lesern unserer Leser heraus, ob sie diese Geheim-schrift entschlüsseln können. Der Herausgeber hält dies für unmöglich, wenn nicht ein ganz besonderer Zufall mitwirkt.)

kfd fnuuw tui voer
oou övgul fsvnh,
svnd koos kfd fvust
dixkoefmevns.

(pbbvl).
Auflösung folgt in nächster Nummer.
Der König im Regenschirm.
Auflösung des Scherzartikels in voriger Nummer:
Der König im Regenschirm.
Druck und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Waldbad.

Da waren die Kaufmann Höfeler an der Ecke, die einen Jungen haben. Ach, wie hat die Frau Höfeler damals gelammert, als das Unglück passierte war, als man ihre einzigen Jungen aus der Turnstunde heim-brachte mit gebrochener Gliedern. Fünf Jahre mögen es her sein, ja, der Bruno war ja bei dem Unglücks-fall dabei gewesen. Er hat seinen schönen Großsöhn Geld gefordert. Na, Höfeler's haben's ja dazu! Sie sind mit ihrem Jungen zu allen Kapazitäten gereist und in Bäder gefahren und alle möglichen Heilmittel wurden ver-sucht, aber es half nichts, der Karl Höfeler blieb ein Krüppel, der an Krüppelstufen geht.

Ob, sie erinnert sich noch sehr genau des Pfingsttages, es war das letzte Mal, daß sie alle vier Jungen am sich hatte zum Feste — wie sie aus der Kirche mit ihren Sähen kam. Zu jeder Seite gingen ihr drei von den Höfeler, die mit ihrem Unglücksjungen in der Laube am Hause saß, sie so in ihrem hohen Stuhle sah, da brach die arme Frau beim Anblick ihrer vier Jungen in Trä-nen aus.

„Laut geschloß hat sie damals, und sie, die Frau Winkler, hat sich Winkler mit der Frau Höfeler ge-habt, daß sie schließlich mitgereint hat.“

„Und heute! Ach Gott, wie reich ist doch diese Kaufmannsrau mit armen Frau gegenüber!“ So dachte bei Frau Winkler, „Ihr ganzes Lebenlang behält sie ihn bei sich. Wie, nie braucht sie ihren Karl auch nur eine Stunde von ihrer Seite zu lassen. Ach, du mein Gott, wer es doch auch so gut hätte!“

Geshjanden auf gesähnte Kirtche.

Aus dem Tierpark des nahe bei Dresden ge-legenen königlichen Schlosses Moritzburg wurden seit ei-ner Reihe von Jahren an aristokratische Reitvereine zu Geshjanden Hirsche und Schwarzwild abgehoben. Da das Wild durch den Besuch des Publikums in dem Tierpark durchgängig sehr geworden war, so erregte die Verwend-unng dieser Tiere bei den Geshjanden schon längst großes Mergernis. Eine Befehlsverbe des alten Dresdener Tier-schäpvereins, der sich früher unter dem Patronat des Königs Albert befand, bei dem vorigen sächsischen Land-tage hatte keinen Erfolg, da selbst die hochfürstlich ge-sinnete Erste Kammer nichts Günstiges in bezug auf die Ver-günstigung der Aristokraten entdecken konnte. Eine da-mals, vom Tierparkverein in derselben Angelegenheit an den König von Sachsen gerichtete Zinnendatenschick hat jedoch denselben negativen Erfolg gehabt: es werde das Wild ja nur kurze Zeit gehetzt und dann sicher ge-tötet, heißt es in dem Bescheid. Somit werden die sahmnen Hirsche, die dem Publikum aus der Hand fressen, auch in Zukunft als wilde Tiere gehetzt werden. Der Tier-parkverein will sich nun abermals beschwerdefähig an den Kaiser wenden und Verlag der Bernh. Hofmann'schen Buchdruckerei in Waldbad.

banden sie ein, und in schillernden Melodien sangen sie dazu ihre Spinnwebentwürfe, bald lustigen, neckischen, bald traurigen und wehleidigen Inhalts, wie sie die lieben auch an den Sommerabend zu jungen pflegten, wenn sie gästen-breit durchs Dorf zogen. In langgedehnten Weisen sang es in die Nacht hinaus:

Ein Schäfermädchen ging ins Grün,
Da sah sie eine Rose blühen.
Da dachte sie in ihrem Sinn:
O' wär' ich eine Jägerin!
Und als sie so in den Gedanken,
Da trat ein Jüngling aus den Ranken,
Der sprach zu ihr ganz lieblich:
Wein Kind kennst du die Rose wohl?
Sie sehten sich ins Grüne nieder
Und trafen ihre matten Glieder:
Er fragte sie, wohin? woher?
Wo ihrer Eltern Wohnung war?
Da draußen wohnt auf jener Weide,
Da stehen meine Eltern beide,
Da dein in jener Schäferzeit
Wird meiner Eltern Wohnung sein!
Den Eltern war es eine Freude,
Sie gab'n das Jawort aller beide:
Sie wünschten dem verlobten Paar,
Zu leben noch recht viele Jahr.
„Juh—huch!“ schrien die Mädchen, die Mädel
um die Taille und um den Hals fassend, und Him-mel
ten bald ein neues Lied an.
„Ach Gott, der Herr Herr wird doch mit janken,
wenn ihr so laut seid?“ sagte die Mädelin: „geht's ja,
singt's dergewissen ein geistliches Lied!“ Das geschah
dem auch.
So ging es mehrere Abende, bis alles fertiggestellt
war, was man zum Festmahl nötig hatte.
Nicht Tage vor der Hochzeit fuhren am frühen Mor-
mittag eine ganze Reihe hochausgehauener Leiternagen ins
Dorf herein, mit Möbeln und Hausrat, Getreide und
lebendem Vieh beladen. Es war schwer zu entscheiden, was
die neugierigen Mädel der Dorfbewohner mehr auf sich
zog, die Wagen mit den beiden Prachtstücken, den schönsten
aus Thielemanns Stall, oder der erste Wagen, auf dem
zwischen Schachteln und Paketen auf dem neuen Sofa
sitzend, der Bauer und Kathrin thronen, die letztere mit
einem prächtigen, mit Spitzen und blauen Schleißen ver-
zierten Besatzstücken auf dem Schoße, dem sächsischen Paten-
geschenke, das bei keinem Brautenspiele fehlte.
Nach war das halbe Dorf vor dem Schachshofe und
im Innern des Hofes versammelt, um beim Abladen zu-
zusehen, Bewunderung und Weib frögelten sich auf den
Geschickern nieder.
Der Tag des Hofabends kam heran. Gegen Mittag
wurde es lebendig auf der Dorfstraße vom lauten Jubeln
wider, und keine Stunde verging, da prangten vor der

13
Ein oberständischer Dorfmann von Margarete Gehring
(Waldbad verbotnen.)
Vierzehntes Kapitel.
Die Hochzeit auf dem Schachshofe.
Nicht Tage nach dem Besuche in Grundbuch war die
Kathrin zur Wegschänke nach Waldbad gekommen und der
Bater mit ihr. Sie bejahen sich alles genau, Hohnhaus,
Stallungen und Scheune, den Viehstand, die Kügelställe,
Schreibe und Truhen, Kühen und Kassen und was darin
war. „Kaff's doch!“ wehrte Kathrin ab, aber Christlieb
schien nicht anders, sie mußte sich durch eigenen Augen-
sehen überzeugen, daß sie in ein recht schönes Haus
kam. „Es ist arg schön bei Euch, Mutter!“ sagte das
Mädchen endlich in ehrlicher Bewunderung des gediegenen
Wohlfühls, in dessen Mitte sie einst als Herrin vom
Kasse schallten sollte, und auch der Thielemann meinte
sich umgesehen: „Das muß man schon sagen, Ihr habt's
schön gemacht.“ So wurde der Bericht feierlich fest-
gehalten. Schon nach Monatsfrist sollte die Hochzeit statt-
finden.

Im ganzen Dorfe wurde in den nächsten Tagen von
nichts anderem geredet als von der großen Hochzeit. Die
Wurden zogen hinaus in den Wald, um Lammweide zu
holen, und die Mädel brachten große Körbe voll Hölzlein-
kraut, Feu und Wintergrün heim. Nach Feierabend saßen
sie dann in der großen Stube des Schachshofes gemütlich
und frohlich beisammen, Karanden und Kränze zur Ehren-
sparte und zum Schmuck des Hauses und der Kirche bindend.
Die Purken machten die „Straußkätz“, und die Mädel

Der Freihof.

13
Ein oberständischer Dorfmann von Margarete Gehring
(Waldbad verbotnen.)
Vierzehntes Kapitel.
Die Hochzeit auf dem Schachshofe.
Nicht Tage nach dem Besuche in Grundbuch war die
Kathrin zur Wegschänke nach Waldbad gekommen und der
Bater mit ihr. Sie bejahen sich alles genau, Hohnhaus,
Stallungen und Scheune, den Viehstand, die Kügelställe,
Schreibe und Truhen, Kühen und Kassen und was darin
war. „Kaff's doch!“ wehrte Kathrin ab, aber Christlieb
schien nicht anders, sie mußte sich durch eigenen Augen-
sehen überzeugen, daß sie in ein recht schönes Haus
kam. „Es ist arg schön bei Euch, Mutter!“ sagte das
Mädchen endlich in ehrlicher Bewunderung des gediegenen
Wohlfühls, in dessen Mitte sie einst als Herrin vom
Kasse schallten sollte, und auch der Thielemann meinte
sich umgesehen: „Das muß man schon sagen, Ihr habt's
schön gemacht.“ So wurde der Bericht feierlich fest-
gehalten. Schon nach Monatsfrist sollte die Hochzeit statt-
finden.



